

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914

288 (17.10.1914) Erstes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einseitige Kolonelleite
ab. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen-Aufnahme:
größere spätestens bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanruf:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

111. Jahrg. Nr. 288.

Samstag, den 17. Oktober 1914

Erstes Blatt.

Geschäftsbureau: Gustav Kewer; verantwortlich für Politik: M. Polzinger; für Baden, Vohles und sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 4. Tel. Amt für Inland: P. Kuhnmann. Druck und Verlag: G. S. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., Uhlhorn 2002. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckaufträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Nichtsendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Marquis di San Giuliano †.

R. B. Rom, 16. Okt. Der Minister des Auswärtigen di San Giuliano ist heute nachmittag halb 3 Uhr gestorben.

5. Berlin, 16. Oktober.

Der jetzt dahingegangene war nicht nur ein Staatsmann, sondern auch ein Volkswirt, Jurist und Kesselfeuer von Bedeutung, ein Sizilianer, der aus einer alten Adelsfamilie stammte. San Giuliano war im Jahre 1852 in Catania geboren, studierte Jura, wurde dann Bürgermeister in seiner Vaterstadt. Mit 30 Jahren wurde er Abgeordneter und verschaffte sich vor allem durch seine Verhandlungen über sizilianische Agrarfragen einen bedeutenden Namen. Von 1892 bis 1893 war er Unterstaatssekretär im Ministerium für Handel, Industrie und Landwirtschaft, 1899 Postminister. Im Februar 1905 wurde er Senator. Im Dezember des gleichen Jahres trat er als Minister des Auswärtigen in das Kabinett Forasi ein und hat seitdem unter wechselnden Kabinetten die Verwaltung dieses Postens gehabt.

Die großen Erfolge der italienischen auswärtigen Politik, die Erwerbung von Tripolis durch den libyschen Krieg sind wohl als sein eigenes Werk anzuspochen. Daß der Verstorbene stets Wert darauf gelegt hat, als Dreibundsfreund zu gelten, ist bekannt. Unter seiner Ministerenschaft ist denn auch der Bündnisvertrag seinerzeit erneuert worden. Ein nicht minderes Verdienst hatte sich San Giuliano in der österreichisch-italienischen Verständigung über die Behandlung der besonders heißen albanischen Frage, als die nach der Zerstückung des größten Teiles der europäischen Türkei brennend wurde, erworben. Die damals beschlossene Gründung eines besonderen Staates Albanien hat zwar die erhoffte endgültige Lösung des ganzen Problems bisher noch nicht gebracht, aber die vom Vertrauen der beiden Regierungen getragene Durchführung des Abkommens gewährleistet die Beilegung einer früher vorhandenen politisch-geographischen Reibungsfläche.

Der Kaiser auf dem Schlachtfeld.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Zweibrücken, 16. Okt. In einem solchen hier eingetroffenen Feldpostbrief wird von einer Besichtigung mit dem Kaiser, der dieser Tage in der Gegend von Metz, die bayerischen und preussischen Truppen in Frankreich war, berichtet. Es heißt darin u. a.:

Als der Kaiser in feldgrauer Uniform herantretend bei den einzelnen Truppen erschien, schenkte ihm die einzelnen Soldaten entgegen. Helme und Feldmützen wirkten in der Luft; Schwerter blühten im Sonnenschein; Gewehre und Waffen wurden geschwenkt; dazu der Jubelruf tausender prächtiger Soldatengestalten, untermischt von dem brüllenden Kampfesgeschrei der Geschütze, und über alle der auferstehende dreinziehende und unangenehm freundlich dankende oberste Kriegsherr — dies alles gab ein Bild von gewaltiger militärischer Größe. Für jeden der angepöbelten Krieger hatte der Kaiser ein Wort der Aufmerksamkeit und Anerkennung. Bei den Bayern lobte er deren tapfere Haltung in den großen Schlachten im Namen von Metz und den Vogesen. Von einzelnen Soldaten ließ sich der Kaiser ihre Erlebnisse erzählen und erkundigte sich nach ihrer Heimat. Als ein bayerischer Landwehrmann sich als Rheinländer meldete, entgegnete der Kaiser: „Auch die am Einbringen in ihre schöne Heimat verbindet.“ Entgegen, wenn ein biederer Krieger eine gelungene Antwort gab. So fragte er einen Berliner, der Mann erwiderte: „Majestät, wir jeß'n drauf wie auf richtige Auskünfte über die engeren Umstände der Truppen und war hocherfreut, wenn ihm darüber schlagerfertige und zutreffende Antworten erteilt wurden.“

Die Kämpfe in Nordfrankreich und Belgien.

Berlin, 16. Okt. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Am Mittwoch früh Richtung vorzubereiten. Sogar bei Düsseldorf wird schon gekämpft. Die Stadt wird teilweise durch Nebelbewölkung geschützt. Das die Deutschen von den belgischen Soldaten gefoltert werden stellen überall den Straßenbahnver-

Das französische Bulletin.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 16. Okt. Heute nachmittag 3,20 Uhr hat der „Refr. Sig.“ zufolge das Kriegsministerium folgendes Bulletin ausgeben: Auf unserem linken Flügel hat der Feind das linke Ufer der Rys zwischen Rys und dem Kanal von La Bassée geräumt. Die Lage ist in der Gegend von Lens verändert. Zwischen Arras und Albert sind wir beträchtlich vorgezogen. Zwischen der Somme und der Duse ist keine Veränderung eingetreten. Die Deutschen beschossen unsere Linien mit Geschützen, ohne einen Infanterieangriff zu unternehmen. Im Zentrum zwischen Duse und der Maas sind wir in der Richtung auf Craonne nordwestlich der Straße von Verron-aux-Bac vorgezogen. Bei Reims und nördlich von Brunay wurden mehrere deutsche Schützengräben genommen. Zwischen der Maas und der Mosel haben wir in der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober Angriffe im Südosten von Verdun zurückgeworfen. Am 15. Oktober erzielten wir im Süden der Straße von Verdun nach Metz Fortschritte. Auf unserem rechten Flügel ist die teilweise deutsche Offensive im Van-de-Sart nördlich von St. Die definitiv zum Stillstand gebracht worden.

In Belgien erreichten die deutschen Truppen, die von Arras aus gegen Westen marschierten, am 14. Oktober die Gegend von Brügge und Thiel. (Von Thiele schweigt das Bulletin weislich. Red.)

Am 11 Uhr 15 abends wurde folgender amtlicher Bericht ausgeben: Die Nachrichten des Tages melden einen Gewinn an mehreren Punkten der Front. Auf unserem linken Flügel nördlich der Rys haben wir Chaires genommen. Im Zentrum nördlich und östlich von Reims sind wir um nahezu 2 Kilometer vorgezogen, ebenso auf den Maasflüssen und in der Weure, südlich von St. Mihiel und bei St. Mihiel und bei Warceville.

(Es muß in der Tat sehr schlimm stehen mit den Franzosen, daß sie jetzt so fürchtbar zu liegen anfangen. Der geistige Bericht des Großen Hauptquartiers hat bereits die Gegenmeldung über französische Fortschritte bei Verron-aux-Bac zurückgewiesen. Red.)

Garibaldi der Kleine und d'Annunzio.

(Eigener Drahtbericht.)

7. Zürich, 16. Okt. Nach einer Mitteilung des „Messager“ ist das Garibaldi-Freiwilligen-Bataillon in Nizza aufgelöst worden, da der Zweck des Kampfes, eine Landung in Dalmatien, nicht zu erreichen sei. Einige der italienischen Freiwilligen werden sich bei der französischen Fremdenlegion melden. Die meisten kehren nach Italien zurück. Es heißt, ein Teil der Garibaldianer werde nach Montenegro geschickt, damit sie in Bosnien irgend etwas unternehmen.

Mit Heiterkeit wird man die Meldung der „Gazette del Popolo“ vernehmen, daß Gabriele d'Annunzio sich entschlossen habe, in der Garibaldianischen Legion als Freiwilliger seine Kräfte Frankreich zu widmen.

Ein deutscher Flieger über Nanzig.

(Eigener Drahtbericht.)

8. Köln, 16. Okt. Der „Köln. Sig.“ wird von der holländischen Grenze gemeldet: Aus Nanzig wird nach Paris gemeldet: Am Dienstag hat ein deutsches Flugzeug drei Sprenggeschosse auf die Stadt geworfen. Drei Eisenbahnbeamte wurden verwundet. Der Flieger hat Zettel ausgeworfen, auf denen angekündigt wurde, daß die Stadt bald deutsch sein würde.

Unsere Kreuzer.

(Eigener Drahtbericht.)

9. London, 16. Okt. Man befürchtet in hiesigen Kreisen, daß die englischen Dampfer „Zurbrig“, „Maple Brand“, „Highland Hope“ und „Cornish“ im indischen Ozean deutschen Kreuzern zur Beute gefallen sind.

Fünf deutsche Kreuzer jagen jetzt die feindlichen Handelschiffe in der Südroute: „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Rürnberg“ und „Geier“. Im indischen Ozean sind „Emden“ und „Königsberg“ der Schreden Englands und „Karlsruhe“ und „Dresden“ gönnen im Atlantischen Ozean den Leuten keine Ruhe, die da meinen, sie könnten während des Krieges ungehindert unsere jahrelang vorbereiteten Handelsbeziehungen an sich reißen.

10. Köln, 16. Okt. (Eigener Drahtbericht.) Von der holländischen Grenze wird der „Köln. Sig.“ gemeldet: Die britische Admiralität macht bekannt, daß der Kreuzer „Dartmouth“ den der Hamburg-Amerika-Linie gehörigen Dampfer „Marconia“ bei Sumatra zum Sinken gebracht und den griechischen Dampfer „Ponchoporos“ genommen und aufgebracht habe. Diese beiden Schiffe waren gesehen worden, als sie St. M. Schiff „Emden“ geleitet haben. Die „Dartmouth“ hatte 60 Kriegsgefangene an Bord.

Nach einem Bericht aus Rabaul ist der deutsche Dampfer „Komet“, der eine Funkenstation an Bord hat, weggenommen worden.

Die Vorgänge in Südafrika.

(Eigener Drahtbericht.)

11. London, 16. Okt. Das Reutersche Bureau meldet: über die Vorgänge in Südafrika: Es sei bemerkenswert, wie die Bevölkerung sich ganz und gar an die Regierung des Vereinigten Südafrika anschleße. Es sei schon eine Zahl Kommandos gebildet worden, die sich unter Bochas Befehl stellen werden. Die Regierung treffe nachdrücklich Maßnahmen, um gegnerische Umtriebe zu vereiteln. Es sind zahlreiche Personen verhaftet worden, darunter eine Anzahl von Deutsch-Afrikanern, die zwischen Maritz und den deutschen Behörden vermittelt haben sollen. (Man darf nicht vergessen, daß es sich hier um eine Meldung aus englischer Quelle handelt. Red.)

Amsterdam, 16. Okt. (Eig. Drahtbericht.) „Daily News“ meldet, daß der Vertreter des Distrikts Tembuland, Dr. Rubujama, in einer Versammlung von Doktorarbeiten erklärt habe, daß er persönlich ein Regiment von Eingeborenen führen wolle, wenn man ihm Gewehre gebe. General Botha hat als Minister der Angelegenheiten für Eingeborene eine Proklamation an die Eingeborenen erlassen, worin er sie zur Fortsetzung ihrer bis jetzt befohlenen Treue und Gehorsam auffordert.

Ernst Haackel an Hodler.

(Eigener Drahtbericht.)

12. Jena, 16. Okt. Professor Ernst Haackel veröffentlicht im heutigen „Jenener Volksblatt“ einen offenen Brief an Moni. Ferdinand Hodler, Historienmaler in Genf. Es heißt darin:

Als achtzigjähriger Senator der Universität Jena habe ich im Verein mit gleichgesinnten Kollegen den Vorschlag gemacht, daß Ihr Monumentalbild aus den Räumen der Universität Jena entfernt und öffentlich zum Verkauf ausgesetzt wird. Der gesamte Verkaufserlös soll dem Roten Kreuz überwiesen werden. Wenn unser Vorschlag angenommen wird, sind entsprechend dem hohen Einkaufspreis als minimaler Verkaufspreis 10 000 M. in Aussicht genommen. Meißgebote sind bis Ende November einzureichen. Je mehr desto besser! Für unsere Tausende von Verdun- und Invaliden und ihre notleidenden Familien.

Im russischen Granatfeuer.

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

Im östlichen Hauptquartier, 9. Oktober.

Flammenzeichen zeigten uns gestern abend den Weg nach Stallupönen. Drei Dörfer standen in lodernem Blut, sie lagen in etwa 15 Kilometern Entfernung, auf russischem Boden. Dem Geschützdonner, den wir schon stundenlang vernommen, näherten wir uns mehr und mehr, sechs Schuß die deutschen, acht die russischen Batterien, die unseren dumpfer, drohender töndend, die feindlichen heller, auch schneller. Wiederholt vernahm ich den Klang. Dann sah man das Aufblitzen aus den Köhnen, bald ganz kurz, bald ein längerer Feuerstreifen. Es mußte hart hinter der Grenze gekämpft werden, wieder eins der zähen Artillerieduelle, an denen das Ringen mit dem russischen Gegner so reich ist.

Die Russen versuchten, in langer Linie, mit alten und neuen Kräften, die über den Njemen vordringen, wieder in Ostpreußen einzufallen. Mit aller Energie wurde das zurückgewiesen; es kam zu blutigen und für uns gut ausgefallenen Zusammenstößen bei Suwalki und Augustowo, durch welche der Anprall des Gegners zum Stillstand gebracht wurde. Eine Division von uns kämpfte im Rücken der Russen, mußte sich aber dann mit unseren Truppen in der Front vereinen, da zu starke russische Massen sich zeigten, die eine nördliche Umgehung vornehmen wollten.

Dadurch gewonnen die Russen bei Suwalki Luft und hielten in der Richtung Wilkowitzki-Wirballen zu einem neuen Stoße aus, um die Straße Eydtkuhnen-Stallupönen zu erreichen. Dies mit zu verhindern, waren unsere Geschütze am gestrigen Abend in vollster Tätigkeit.

Am die achte Abendstunde erreichten wir Stallupönen und bereiteten uns in einem verlassenem Bürgerhaus Quartier. Es war bitter kalt, im Schlafsaal konnte man nicht warm werden. Gern begrüßte man so früher Stunde die leuchtende Sonne, die nach regenfeuchten Tagen sich endlich den Sieg errungen hatte, gern nahm man auf dem offenen, leichten, für diese Fahrt requirierten Wägelchen Platz, den meine beiden Kosakenpferde wie ein Spielzeug zogen. Es ging an die Front.

Dem gleichen Ziele strebten auch Infanterie und Artillerie zu, Munitions- und Bagagelöcher, Lazarettautos und Feldpostgeschütze; diese mit vielen Säulen bespannt, von einem berittenen, bewaffneten Postillon begleitet. Auf den nahen Aedern Feldflüchen und -höckern, Sanitätskompagnien, einzelne Züge der Landwehr, die sich zum Marsche ordneten, nachdem sie die Nacht auf den Strohschichten in einzelnen Scheunen und halberstörten Gehöften zugebracht hatten. Patrouillen von Gendarmen und Mannen hasteten vorwärts. Ihnen folgten Radfahrer und Kraftwagen mit Generalstabsoffizieren, die Melber auf Motorrädern luden sich ihren schmalen Pfad, alles drängte nach vorwärts. Dort deuteten graue Rauchschwaden neue Brände an, von dort her dröhnten immer näher die Geschütze; das Anarren der Maschinengehäuse und knatternde Salven der Infanterie gefüllten sich dazu. Und in reichlicher Gebelause streute die Herbstsonne ihr Gold friedlich und freundlich aus, die saßen Blätter der Eichen und Ulmen goldig durchleuchtend, und funkelnd das griechische Kreuz auf den grünen Kuppeln der russischen Kathedrale jenseits der deutschen Hälfte des Grenzortes umspielend.

Bangsam nur kam man durch die völlig zerstörte Stadt, da sich hier die einzelnen Kolonnen stauten,

ihnen entgegenkommend in langer Reihe und schnellster Gangart leere Munitionswagen, auch kleinere Trupps Gefangener, die verwundet und ermattet ausliefen. Hinter den letzten verbrannten Häusern jagten wir aufs Feld hinüber, mit einem Ruck über den Graben und nun auf besserem Boden flott weiter.

In einiger Entfernung vor uns in der klaren Luft die weißen, zarten Wölfehen von Schrapnells. Wir sind innerhalb der Gefechtszone. Zu Fuß biegen wir nach rechts ab, wo sich eine weit auseinander gezogene Kompagnie eine kurze Erholung gönnt. Auch wir jetzt einzeln, in kurzer Entfernung, unser trefflicher militärischer Leiter und Begleiter stets voran, uns gelegentlich Zeichen gebend zum Halten oder zum Weiterwandern.

Ueber die hellgrün sprühende Winterluft hinweg, Verden steigen auf, dann über ein mit russischen Uniformen, Briefschaften, Patronentaschen bedecktes Feld. Der Artilleriekampf ist in vollem Gange. Links und rechts dicht vor uns ballern unsere Batterien, Rauch, Bliz, Knall, das singende Geräusch der Granaten; Feldgeschütze und Haubitzen sind in vollster Tätigkeit. Verbindungsposten geben die Befehle rückwärts zu den Munitionswagen, etwa 2000 Meter entfernt.

Hinter einem Heuschaber einige Broden. Die Kanoniere marnen: „Wollen Sie weiter? — Dann Vorsicht! Die Kerls schießen auf jeden, den sie erspähen. Die Batterie links bekommt Feuer, das Gehöft vor uns gleichfalls.“

Natürlich wollen wir weiter, zu jenem von Buschwerk umrahmten Gehöft...

Es geht nun über freies, ein wenig erhöhtes Gelände. Nach einigen Minuten, etwa 300 Meter vor uns, eine kleine Dampfvolke am Boden. Eine russische Granate? Ach nein, wohl von einem unserer Geschütze herrührend. Man hatte auch nicht so genau aufgepaßt. Jetzt wieder solch eine verdächtige Wolke, eine dritte, eine vierte. Das sind doch russische Bewillkommungen! Die fünfte Granate 150, die sechste 100 Meter vor uns. Gleich danach die siebente, ziert 40 bis 50 Meter unmittelbar feillich neben mir einschlagend. Ich höre das Saufen, das Geflatter, das Ding gräbt sich ein, die schwarze Erde spritzt hoch auf. Das galt uns! „Schnell in die Deckung! Duden! Hinwerfen!“ hört man rufen.

Vor uns in einer Senkung eine gut verborgene Batterie, im Anschluß nach rechts in aufgenorrenen Gräben Infanterie.

„Sie können von Glück sagen, daß das Ding im Moorboden trepitierte, sonst wären Sie geliefert gewesen“, meint ein Offizier, der die Waage über die zusammengestoppelten Pferde und die Broden hat. Unter dessen fingen die „Dinger“ weiter über uns weg.

„Das geht auch bei uns auf die Nerven“, sagte einer der Offiziere. „Drei Tage und Nächte liegen wir schon hier in den Gräben. Zu heißen und zu trinten gibt's wenig, die Nächte sind verflucht kalt. Und die Kerle, die Russen, „jumen“ fortwährend herüber, wenn man sich auch schon daran gewöhnt! Über passieren kann doch stets was!“

Trotzdem waren die Soldaten sichtlich guter Stimmung in ihren aus Lehmwänden errichteten Stellungen. Die Gewehre waren teils schußfertig aufgelegt, teils pyramidenförmig zusammengestellt. Einzelne der braven Musketiere holten sich von nahem geschützten Gebiet Kartoffeln, die dann schnell im Kessel über glimmendem Feuer lagen, andere stüften ihre Sachen, wieder andere schrieben Briefe und Karten, einer blies auf der Mundharmonika. Und die Granaten sausten hin- und herüber.

Daß die Russen auch angriffsunfähig sind, bewies die letzte Nacht. Bis auf 130 Meter war feindliche Infanterie an diese Stellung hier herangelommen und sie war gerade im Begriff, die Drahthindernisse zu durchschneiden, da merkten unsere eingepudelten Vorposten die nächtlichen Gäste, auf die sofort das grelle Licht der Scheinwerfer fiel und die durch kräftiges Feuer zurückgeschleucht wurden. Auch die Geschütze zweier Infanterie-Bisefeldwebel wurde mir mitgeteilt. Sie hatten sich am vorgestrigen Tage mit Einbruch der Nacht entfernt, um ein paar Russen zu greifen. Und sie kamen zurück mit zwanzig Stück, die — — zwei erbeutete Maschinengewehre zogen.

Wir wollten noch die russischen Stellungen sehen und prüfchten uns in einer Mulde, vorüber an einigen gestern erschossenen Pferden, zu einem Gehöft, durch das, wie die frisch abgeschlagenen Äste und zahlreiche Granatsplitter bewiesen, jüngst die Geschütze geschlagen hatten. Aus den ärmlichen, verlassenem Hütten des Dörfchens erblickten wir das Aufblitzen der russischen Batterien, sahen die weißen Kirchtürme von Wilkowitzki, das einen starken Halt der feindlichen Stellungen bildet und von uns beschossen ward. Auch hier warteten uns Soldaten: „Nehmen Sie sich nachher in acht. Auf jenen Hügel da sind russische Scharfschützen verborgen, sie knallen auf jeden, den sie auf der dortigen Richtung erspähen. Heute vormittag haben sie zwei von den Unserigen verwundet, die Wasser holten.“

Da kamen auch schon wieder Granaten. Sechs feindliche Batterien feuerten, die eine hatte ein weiter links gelegenes Gehöft aufs Korn genommen. Der Schuß traf. Rauchwolken stiegen empor, Flammen züngelten ihnen nach.

Wir traten den Rückweg an. Flint ging es über jene Lichtung. Einige hundert Meter aber, als wir nichts Schlimmes mehr dachten, piffen ein paar Kugeln dicht an uns vorüber. Dann nahm uns die Dämmerung in ihren Schutz auf.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Besteht. Gestrichelte Wollhemden nach Art der „Swear“ in grau und dunkelfarbig sind äußerst praktisch, sie erliegen im Notfall die Einzelstücke, wie Halstücher, Halswärmer usw., und auch Bauchbinden, wenn sie die nötige Länge besitzen. Polze aller Art können besonders in den kalten Nächten den Wadeposten zugeteilt werden. Ebenso soll man die Schränke nach brauchbaren warmen Westen durchsuchen, die den Truppen unter dem Uniformrock gute Dienste leisten. Neue Zeitungen werden von unseren Feldgrauen stets mit Jubel begrüßt, man soll sie deshalb jeder Sendung beifügen. Sehr erwünscht sind weiter Postkarten, Briefpapier, Kuverts, Brief- und Lintenfische, Nähzeug, Seife, Filzschuhe, Schere, Patentnöpfe, Hosenknöpfe, Lederriemen für Schnürschuhe, Wachse, Putzcreme, Handtücher, Stopfmittel gegen Durchfall und die vielen anderen, bereits genannten Dinge, zu denen auch Wein, Rum und Arrak, ferner Speck, Butter, Schokolade und Kakao gehört.

Bürgerwehr. Man schreibt uns: Aus mehreren Kommandos des Kommandos geht hervor, daß durch militärische Einberufungen usw. zahlreiche Lücken im Bestand der Bürgerwehr entstanden sind. Für die Militär-, Turn-, Schützen- und Sportvereine ergibt sich nun die schöne Ehrenpflicht, ihre Mitglieder zum Eintritt in die Bürgerwehr kräftig einzulassen. Jeder Bürgerwehrmitglied spart einen Soldaten! Jeder vaterländisch gesinnte Mann müßte willig seinen beruflichen Tätigkeit der Bürgerwehrung weichen. Wir dürfen an Begeisterung und Opferwilligkeit nicht hinter anderen Städten zurückbleiben. Wer Soldaten im Heimatland nicht ersparen hilft, der stärkt unser Heer!

Karlsruhe badischer Eisenbahner nach Belgien. Gestern Abend hat eine badische Eisenbahner-Delegation von Karlsruhe aus die Ausreise nach Belgien angetreten. Regierungsrat Dr. Koser leitet die Kolonne. Als Hilfskräfte sind ihm sechs Betriebsingenieure, je 7 Stationsvorsteher, Stationsassistenten, Expeditionsbeamte und mehrere Lokomotivführer beigegeben. Außer dieser Betriebskolonne hat die badische Eisenbahnverwaltung eine (17 Mann), eine Telegraphenkolonne (42 Mann), eine Telegraphenbaukolonne (27 Mann) und eine Zugbegleitkolonne (40 Mann) gegeben, deren Abberufung jeder Zeit erfolgen kann. Ferner hat die badische Eisenbahnverwaltung zu den belgischen Eisenbahnformationen, die rein militärischen Charakter tragen, zu Anfang des Jahres 200 Beamte und Arbeiter abgegeben. Hinsichtlich der beim Heer befindlichen Angehörigen der badischen Staatsbahnen beträgt die Gesamtzahl des abkommandierten badischen Eisenbahnpersonals ungefähr 1770 Personen. Auf der Großherzog, Minister Dr. Reinhold hat sich mit dem Oberherzog über die Verabreichung der Kolonne eine Anrede ausgesprochen.

Die Kistelle für heimkehrende Ausland-Deutsche. Winterkleider und -Wäsche, besonders auch alte erhaltene Stiefel, bei sich bereit zu legen. (S. 2. Ans.)

Vaterländische Versammlung in der Festhalle. Der Großherzog, die Großherzogin und Großherzogin Luise haben ihr Erscheinen in der am Sonntag stattfindenden vaterländischen Versammlung der Bürgerwehr zugesagt.

Patrisches Konzert. Auf das, morgen, Sonntag, den 18. Oktober von 1/2 bis 1/2 Uhr nachmittags in der Festhalle stattfindende patriotische Konzert der Bürgerwehr- und Bürgerkapelle unter der Leitung ihres Dirigenten, Obermusikmeisters a. D. H. Dieke, sei an dieser Stelle ganz besonders aufmerksam gemacht. Das Programm enthält u. a. deutsche und österreichische Lieder von Wagner und Strauß, ferner ein neues Lied mit Text: „Deutschlands Jugendwehr“, Gedicht von Heinrich Wagner (einem Karlsruher) und in demselben Lied: „Ein Hoch den Tapferen von „U 9“, Marsch von Dieke.

Bericht. Heute Samstag, 17. Oktober, 1/2 Uhr, veranstaltet die Frauen-Gruppe des Vereins für den Deutschmann im Ausland ihren bereits angekündigten ersten Teekonzert am 14. Oktober in der Festhalle. Bei dem ein Vortrag gehalten wird. Die Mitglieder der Männer- und Mädchengruppen sind freundlichst dazu eingeladen.

Rechtliche Bildungsvereine e. V. Montag, den 19. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Saale unseres Saales, Wilhelmstraße 14, Vortrag (mit Lichtbildern) von Rechtsanwalt Otto Heinsheimer: „Belgien und Holland“.

Städtische Sitzung im Monat September 1914. Am 17. Oktober 1914 hatten 20 Krankenfälle der Stadt Karlsruhe einen Bestand von 38 281 versicherungspflichtigen hier beschäftigten Mitgliedern (darunter 19 192 weibliche) aufzuweisen. Das sind gegenüber dem 1. September d. J. 767 männliche und 428 weibliche mehr, und gegenüber dem 1. August d. J. 1091 männliche und 960 weibliche weniger. St. A.

Ausnahmestafel für Eisen. Als 15. Oktober i. J. wurde aus Anlaß des Kriegs auf den meisten deutschen Eisen- und Privatbahnen ein Ausnahmetarif für Eisen zu Futterzwecken in Ladungen von weniger als 10 Tonnen auf der Grundlage des Spezialtarifs III unserer Wälder an dieser Frucht während des gegenwärtigen Kriegs in ausgiebiger Weise für die Futtererzeugung zu machen. Einzelne Stücke des Ausnahmetarifs können bei den Güterabfertigungsstellen in Karlsruhe bezogen werden.

Waldschiffspiele. Man schreibt uns: In märchenhaften und poetische Gestalt führt uns der Film der beiden Sagen des Familienlebens heraus führt uns abwärts und weiter in das Treiben der Hauptstadt Karlsruhes. Der Dichtung folgend kommen wir auf einem kleinen Dampfer und erleben die scharre Katastrophe eines Schiffsummerganges. Es folgen weiter märchenhafte Szenen in Neunopf. Wir sehen den Helben, wie er in einem Krambuhnen durch die Stadt fährt, in einem Versteck oder im Gypfrock sitzt — oder schlafend lebt. Diese Gemaltenhaftigkeit, mit der die Dichtung die Schwierigkeiten überwindend, in zwei Stunden die Schöpfung des Wortes eines großen Dichters wiedergibt, macht ihn zu einer besonderen Höhepunkt.

Unfälle. Ein Revolver, den ein in der Mookstraße wohnender Kaufmann aus Dittenhöfen reinigen wollte, entfiel ihm. Die Kugel drang dem Mann in den Unterleib. In schwer verletztem Zustande mußte er ins städtische Krankenhaus aufgenommen werden, wo er nun an den Folgen der Verletzungen gestorben ist. — Am 14. d. Mts. stürzte in einem Hause der Humboldtstraße ein 6 Jahre alter Knabe vom Dach einer Verhütte in einen Kellerkammer und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu. Der Junge wurde ins städtische Krankenhaus gebracht.

Verhaftet wurden: ein Magazinsmeister aus Durlach wegen Verdachts eines Sittlichkeitsverbrechens, eine Dienstmagd aus Hamburg wegen Diebstahls.

Standesbuch-Auszüge.

Eheaufgebote. 16. Okt.: Karl Keller von Leimersheim (Wfals), Rentier hier, mit Karoline Fuchs von hier; Wilhelm Stabenow von Schilde (Kreis Dramburg, Pommern), Rentier hier, mit Hilba Sodapp von Waldum (H. Mern).

Eheschließungen. 15. Okt.: Friedrich Linemann von Linden (Kreis Neustadt, Pommern), Bizefeldweber hier, mit Anna Hippold von Namburg a. d. Saale; Bernhard Hug von Ebnat (H. Kreisburg i. W.), Briefträger, zurzeit Reservist beim Besatzungsamt 14. A. S., hier, mit Emma Reiser von Böhrenbach (H. Willingen).

Geburten. 12. Okt.: Erwin Alfred, Vater Karl Herdle, Möbelmacher. — 14. Okt.: Kurt Friedrich, Vater Albert Kramer, Fahrartenbruder; Katharina, Vater Karl Heitlinger, Wagner.

Todesfälle. 12. Okt.: Helene Reiser geb. Stroh, alt 73 Jahre, geb. Ehefrau des Schlossers Gustav Reiser. — 14. Okt.: Wilhelmine Hofmann geb. Weßhaar, alt 55 Jahre, Ehefrau des Hauptlehrers Job. Georg Hofmann. — 15. Okt.: Auguste Haupt geb. Babberger, alt 74 Jahre, Witwe des Bahnarbeiters Wilhelm Haupt.

Verdigungszeit und Tranchen erwachsener Verstorbenen. Samstag, den 17. Oktober. 11 Uhr: Karl Mebes, Soldat, Bismarckstr. 10. — 11 Uhr: Auguste Haupt, Bahnarbeiters-Ehefrau, Kademeier 16, Hinterb. 2. Stod. — 4 Uhr: Wilhelmine Hofmann, Hauptlehrers-Ehefrau, Bachstraße 52, in Mühlburg beerdigt.

Stadtratsitzung vom 15. Oktober 1914.

Vaterländische Versammlungen. Mehrfachen Anregungen entsprechend, beschließt der Stadtrat, wie in anderen Städten auch hier von Zeit zu Zeit vaterländische Versammlungen der Bürgerwehr zu veranstalten. Die erste Veranstaltung dieser Art soll (wie gemeldet) am Sonntag, den 18. Oktober, am Jahrestag der Väterkrieger bei Leizwig, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal der Festhalle stattfinden, bei der die Geheimen Hofräte Dr. Hauptner, Direktor des Großh. Gymnasiums und Dr. von Schmiedel-Südenhof, Professor an der Technischen Hochschule, Ansprachen halten und die Karlsruher Männergesangsvereine passende Chöre zum Vortrag bringen. Einladungen und Eintrittskarten werden nicht ausgegeben. Der Zutritt steht Männern und Frauen unentgeltlich frei.

Verzorgung der Einwohnerchaft mit Kartoffeln. Zur Verzorgung der hiesigen Bevölkerung mit guten und preiswerten Kartoffeln hat die Stadtverwaltung zunächst 50 Eisenbahnwagen dieses wichtigen Nahrungsmittels (größtenteils aus dem Kraichgau und dem Taubergrund) bezogen. Die Kartoffeln sollen von kommenden Woche an im Gaswerk I (Kaiser-Allee 11) in Mengen von 1 bis 10 Zentner an einen einzelnen Haushalt zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Zwischenhändler sind ausgeschlossen. Bestellungen für ins Haus zu liefernde Mengen haben alsbald schriftlich oder mündlich bei der Verwaltung des Gaswerks I zu erfolgen. In der Sache ist bereits eine öffentliche Bekanntmachung ergangen.

Vergleich mit der Gemeinde Anielingen über Entschädigung für Bemerkungsabtreibung. Der Bürgerausschuß hat in seiner Sitzung vom 7. Juli d. J. einem zwischen der Stadtgemeinde Karlsruhe und der Gemeinde Anielingen getroffenen Uebereinkommen, wonach die Stadt Karlsruhe die Gemeinde Anielingen mit elektrischer Energie versorgt und die städtische Straßenbahn von der Rheinstraße nach der Anielinger Landstraße nach Anielingen verlängert, die Gemeinde Anielingen dagegen ihre Entschädigungsansprüche aus der Bemerkungsabtreibung des Jahres 1901 auf 30 000 M. ermäßigt, unter der Bedingung zugestimmt, daß die Gemeinde Anielingen der Stadt Karlsruhe die in dem ehemaligen Anielinger Bemerkungsgebiet vorhandenen öffentlichen Wege, die z. Zt. noch grundbuchmäßig Eigentum der Gemeinde Anielingen sind, aber von der Stadt Karlsruhe unterhalten werden, nummehr unentgeltlich zu Eigentum überweist, und ferner der Stadt Karlsruhe einen ihr gehörigen schmalen Streifen Gelände längs des Landgrabens, nördlich der Honell-straße, gegen mäßige Vergütung verkauft. Bei den mit der Gemeinde Anielingen geführten Verhandlungen wurde vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses der Gemeinde Anielingen und jenes der Stadtgemeinde Karlsruhe eine Verständigung dahin erzielt, daß die Gemeinde Anielingen die Grundstücke Gb. Nr. 7888a im Flächeninhalt von etwa 534 qm und Gb. Nr. 7888 im Flächeninhalt von etwa 773 qm zum Preis von 10 000 M., sowie die in dem ehemaligen Anielinger Bemerkungsgebiet vorhandenen öffentlichen Wege, die z. Zt. noch grundbuchmäßig Eigentum der Gemeinde Anielingen sind, im Flächeninhalt von 15 882 qm zum Preis von 2000 M. an die Stadtgemeinde verkauft und das Grundstück Gb. Nr. 7857 mit 2354 qm (Landgrabens) unentgeltlich in das Eigentum der Stadtgemeinde Karlsruhe überweist. Nachdem der Bürgerausschuß der Gemeinde Anielingen inwärtigen diesem Uebereinkommen zugestimmt hat, erteilt ihm auch der Stadtrat die Genehmigung und beschließt Vorlage an den Bürgerausschuß mit Antrag auf Zustimmung.

Murgtrautwerf. Nach den von der Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues mitgeteilten Plänen über die Führung der 110 000 Voltleitung Karlsruhe-Rheinau des Murgwerks auf der Gemarkung Karlsruhe kommt ein Werk auf das künftige Grundstück Gb. Nr. 10 788 im Gewann Lautendruck und Gießwärdwiesen zu stehen. Der Stadtrat erklärt sich mit der in Aussicht genommenen Leitungsführung einverstanden und erteilt die nachgesuchte Genehmigung zur Aufstellung eines Mastes auf dem bezeichneten städt. Grundstück. Der mit der Großh. Oberdirektion hierüber abzuschließende Vertrag wird gutgeheißen.

Elektrizitätsverzorgung einiger Gemeinden durch das städtische Elektrizitätswerk. Der Stadtrat erklärt sich mit den von der Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues getellten Bedingungen, unter denen der Stadtgemeinde die Benutzung des Staats- und Domänenneigens an öffentlichen Wegen, öffentlichen Gemässern, Eisenbahnen, Waldungen usw. für die Herstellung und den Betrieb der Stromverteilungsanlagen zur Verzorgung der Gemeinden Bulach, Durlach, Egenheim, Anielingen, Leizwig und Welschneuren mit elektrischer Energie gestattet wird, einverstanden.

Städtische Volkshochschule. Mit Rücksicht auf die Kriegslage wird in diesem Jahre von der Einrichtung von Volkshochschulen (Arbeiterfortbildungskursen) abgesehen.

Der große Rathssaal wird dem katholischen Frauenbund auf 22. Oktober, 12. November und 8. Dezember d. J., sowie 7. Januar d. J. zur Abhaltung von Vorträgen über: „Der Krieg und das nationale Frauengewissen“, „Der Krieg und die Hinterbliebenenfürsorge“, „Mutter und Kind in der Kriegszeit“ und „Der Krieg und die Verwundetenpflege“ und dem prakt. Arzt Dr. Janion auf 28. Oktober d. J. zur Abhaltung eines Vortrages mit Lichtbildern über „Die ärztliche Verzorgung unserer Kriegsteilnehmer“ zugunsten des Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt.

Wirtschaftsgesuche. Das Gesuch des Karl Esinger um Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft mit Branntweinschank „Zum Café Grünwald“ mit der Stehbarhalle „Zum Stehwagen“ im Dauler Mühlweg-Strasse 2 wird dem Großh. Bezirksamt unbeantragt vorgelegt.

Dankfagungen. Der Stadtrat dankt dem Stadtrat Heidelberg für Ueberzorgung eines Exemplars der vom Gaswerksverwalter Wilhelm Fetsch verfaßten Darstellung: „Das Gaswerk Heidelberg, seine Entstehung und Entwicklung“ und der Frau Ida Hg für einen dem Stadtpark zugewendeten Gruppenpapel.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Karlsruhe, 16. Okt. Vor dem Schwurgericht stand heute der Postamentier Camillus Karl Schlez aus Straßburg i. Elz, der sich wegen Abtreibung gegen Entgelt

zu verantworten hatte. Vorsitzender war Landgerichtsrat Baumgartner, beisitzende Richter die Landgerichtsräte Heim und Morhinweg; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Assessor Dr. Rönning; Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. Reisinger. Die Verhandlung fand unter dem Ausschlusse der Öffentlichkeit statt. Schlez, der getrennt von seiner Frau lebt, hatte sich an schwangere Frauen herangewandt. Er ließ sich für seine Dienstleistungen recht ansehnliche „Honorare“ bezahlen. Den Geschworenen wurde vom Gerichte eine Frage vorgelegt, ob der Angeklagte schuldig sei der Abtreibung gegen Entgelt. Auf Antrag des Verteidigers wurde noch die Frage nach Beistille zum Verurtheilten und die Frage nach milderen Umständen hinzugefügt.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Abtreibung gegen Entgelt, worauf das Gericht den Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus, abzüglich 3 Monaten Untersuchungsfrist, und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilte.

Karlsruhe, 16. Okt. In der heutigen Nachmittags-sitzung wurde gegen den Schneider Karl Freude aus Aue wegen Münzverbrechens

verhandelt. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Baumgartner, Beisitzer waren Landgerichtsrat Heim und Landgerichtsrat Morhinweg. Vertreter der Staatsanwaltschaft war Assessor Dr. Rönning, Verteidiger des Angeklagten Rechtsanwalt Dr. Ellenbogen.

Freude, der heutige Angeklagte, wurde am 13. Juni auf dem Meßplatz in Karlsruhe verhaftet, nachdem er dort falsche Zweimarkstücke ausgegeben hatte. Er gab zu sechs Stücke in Umlauf gesetzt zu haben. Verschiedene Falschstücke wurden nach seiner Verhaftung noch bei ihm vorgefunden, eine Anzahl Stücke warf er bei seinem Transport nach der Polizeiwache fort, sie wurden jedoch später gefunden. Am ganzen wurden 23 Falschstücke festgestellt. Die Falschstücke will Freude von zwei Unbekannten in der Herberge zur Heimat gekauft, und zwar will er ihnen für 25 Stücke 20 M. bezahlet haben, nachdem sie zunächst 30 M. haben wollten.

Nach dem Gutachten des Sachverständigen, Münzrates Wilhelm Zentner, sind die Falschstücke aus einer Zinnmischung hergestellt und wahrscheinlich wurde dazu eine Metallform, keine Gipsform verwendet. Die Stücke kamen aus ein- und derselben Form.

Den Geschworenen wurden zwei Fragen vorgelegt: ob der Angeklagte schuldig ist, nachgemachtes Geld sich verschafft und in den Verkehr gebracht zu haben und ob ihm mildere Umstände zuzubilligen seien.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Dr. Rönning, plädierte für Befreiung der Schuldfrage und Verneinung der Frage nach milderen Umständen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Ellenbogen, trat für Gewährung milderer Umstände ein.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und die Frage nach milderen Umständen. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten gemäß dieses Wahrpruches zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten, abzüglich 4 Monaten Untersuchungsfrist.

Mit der Erledigung dieses Falles war die Tagesordnung der Tagung des Schwurgerichts im vierten Vierteljahr erschöpft. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Baumgartner, dankte den Geschworenen für ihre Mitarbeit und schloß mit dem Wunsche, daß deutsches Wesen, deutsche Einigkeit und deutsche Kraft siegen möchten.

(-) **Karlsruhe, 16. Okt.** Die Strafkammer I (Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Dölter) verurtheilte u. a. die Witwe Wilhelmine Krieg geb. Baller aus Ruckdorf und ihren Stiefsohn Adolf Krieg aus Mühlbach wegen Wirtschaftens zu 3 Monaten Gefängnis. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens und schwerer Körperverletzung wurde der Maschinenarbeiter Georg Storch aus Vogelshelm zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, abzüglich 3 Monaten Untersuchungsfrist verurtheilt. — Der Zigarenmacher Artur Adler aus Oberhausen, der in der Wohnung seiner Schwester einen Revolver und Geldbeträge, teilweise unter Anwendung von

Gewalt, Raub, und ohne Berechtigung im Keller des Schwiegervaters der Schwester nachigte, wurde wegen mehrfachen, teilweise schweren Diebstahls und wegen Hausfriedensbruchs zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungsfrist verurtheilt.

Der Krieg.

Der heutige Tagesbericht.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.)

W. A. B. Großes Hauptquartier, 16. Okt., mittags. Die Russen versuchten am 14. Oktober sich wieder in den Besitz von Rya zu setzen. Die Angriffe wurden abgewiesen. 800 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Frühe wurde am 14. Oktober am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt.

Hefige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich Reims wurden abgewiesen. Die Franzosen melden in ihren amtlichen Bekanntmachungen, daß sie an verschiedenen Stellen der Front bei Berry-au-Bac, nordwestlich Reims, mehrere Fortschritte gemacht hätten. Diese Meldungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Der Reichstanzler in Brüssel und Antwerpen.

W. A. B. Brüssel, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Reichstanzler von Bethmann Hollweg hielt gestern mit dem Generalgouverneur Frhr. v. d. Goltz und dem Chef der Zivilverwaltung, Erz. von Sandt, eine Besprechung ab und begab sich dann nach Antwerpen. Der Reichstanzler wird morgen ins Hauptquartier zurückkehren.

Ein belgischer Bürgermeister über das Verhalten der deutschen Soldaten.

W. A. B. Brüssel, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Der Bürgermeister der seit fast zehn Wochen von deutschen Truppen besetzten Stadt Wemmel hat an den Generalgouverneur Freiherrn v. d. Goltz ein Schreiben gerichtet, in dem er das Verhalten der deutschen Soldaten als durchaus tadellos bezeichnet und in den wärmsten Worten die Gerechtigkeitsliebe und die entgegenkommende menschenfreundliche Haltung des Plakommandanten Oberstleutnant v. D. hervorhebt. Die Bevölkerung von Wemmel sei von diesem Vorgehen mit tiefster Dankbarkeit erfüllt und sehe deshalb der Zukunft vertrauensvoll entgegen.

Die belgischen Flüchtlinge.

W. A. B. Rotterdam, 16. Okt. Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird aus Stuis gemeldet: Die Zahl der Flüchtlinge aus dem nordwestlichen Belgien, die hier ankommen, wird auf 60 000 geschätzt. Ihr Zustand ist unbeschreiblich. Für die Mehrzahl sind keine Wohnungen vorhanden, so daß sie die Nächte auf der Straße verbringen müssen. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln. Die Bäderläden sind sämtlich geschlossen. Alle Bauernwagen sind requiriert worden, um Leute nach Brestens zu bringen. Auch dort ist alles voll. Manzig große Boote, die sonst für die Beförderung von Zuckerrüben benutzt werden, sind mit Flüchtlingen besetzt.

W. A. B. Amsterdam, 16. Okt. Die Zeitung „Nieuws van den Dag“ meldet aus Brügge von gestern: 20 000 Deutsche befinden sich in Maldegem. Die Einwohner begeben sich andauernd zurück. Die belgischen Soldaten übersetzten fortgesetzt die Grenze.

W. A. B. London, 16. Okt. „Daily Chronicle“ schlägt vor: England solle den Unterhalt von 600 000 Flüchtlingen an Holland bezahlen und sie nach Irland bringen, wo sie sich unter der katholischen Bevölkerung heimisch fühlen würden.

Die belgische Armee eingeschifft?

W. A. B. Amsterdam, 16. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Mardenburg: Nach Berichten von Flüchtlingen aus Dürenge ist die belgische Armee eingeschifft worden. Privatpersonen wurde die Ausfahrt verweigert.

Fortgesetzte Angriffe der konservativen „Morning Post“ auf Churchill.

W. A. B. London, 16. Okt. „Morning Post“ setzt ihre Angriffe auf Churchill fort. Das Blatt sagt: Die Behörden Antwerpens betrachteten die Uebergabe als unvermeidlich, aber Churchill veranlaßte eine Uebernahme des Planes, indem er verpfaßte, britische Truppen zur Verteidigung zu senden. Wir hatten aber nur eine kleine Abtheilung geschickt, und zwar meist nur Freiwillige mit nur zweiwöchiger Ausbildung. „Morning Post“ betont, Churchill habe die Hauptverantwortung, denn er sei die Seele der britischen Expeditionen nach Antwerpen gewesen. Das Blatt lobt zwar Churchills mutige Haltung bei Beginn, erklärt aber, nach dem, was geschehen sei, müsse man sagen, daß seine Eigenschaften in seiner jetzigen Stellung ihn zu einer Quelle von Gefahr und Sorge für die britische Nation machen. (Aus den Angriffen der „Morning Post“ läßt sich fürs Erste nicht ersehen, ob es sich um die Vorbereitungen eines konservativen Versuchs, das liberale Kabinett zu stürzen, oder nur um ein vereinzeltes Vorgehen des Blattes handelt. Red.)

Ungebuldige Stimmung in London.

W. A. B. Kopenhagen, 15. Okt. „National-Debatte“ meldet aus London: Man ist hier nicht geneigt, die Bedeutung der augenblicklichen Lage zu unterschätzen, doch herrscht in gewissen Kreisen Ungeduld darüber, daß nicht schnell Fortschritte gemacht werden und daß die britische Flotte noch nicht in der Lage gewesen ist, einzugreifen.

Furcht der Engländer vor feindlichen Flugzeugen.

W. A. B. London, 16. Okt. Der Kommandant der Verteidigungswerke an der Themse, Medway, ließ eine Bekanntmachung anhängen, worin die Bevölkerung vor feindlichen Luftschiffen und Flugzeugen gewarnt wird. Man müsse, wenn man sich hören läßt, Deckung suchen, möglichst in Keller und Bodenvertiefungen.

Ein Bruder Greys gefangen.

Berlin, 16. Okt. Bei Verone in Nordfrankreich wurde gestern ein englischer Flieger zum Landen gebracht. Zwei bayerische Soldaten machten die Inassen des Flugzeugs zu Gefangenen. Es stellte sich heraus, daß der eine von ihnen Oberst Grey, ein Bruder des englischen Staatsmannes, ist.

Englands „Achtung“ vor der holländischen Neutralität.

W.L.B. Amsterdam, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Das „Handelsblatt“ wendet sich gegen den Artikel in der „Saturday Review“, der vorschlägt, England solle Zeeland während des Krieges pachten oder kaufen und an Belgien geben. Die Zeitung schreibt, daß dies fünftägig die Grenze Hollands sei, wenn wieder die Rede vom Frieden sei. „Handelsblatt“ lenkt die Aufmerksamkeit des britischen Lesenden im Haag auf die schwere Beleidigung eines neutralen Landes, das sich bemüht hat, seine Pflicht gegen die Nachbarn zu tun. Dann fährt das Blatt fort: Da unsere Regierung so streng dafür sorgte, daß unsere Presse die Neutralität Englands nicht verletze, so müssen wir fragen, ob die britische Regierung die britische Presse ebenfalls darauf hinwies, Holland nicht zu beleidigen und zu beschimpfen? Gibt es eine größere Kränkung, als den Vorschlag, Zeeland, das für Holland das Herz der Niederlande bildet, durch England kaufen zu lassen und noch hinzuzufügen, daß beim Frieden doch diese Grenze an Belgien fallen würde? „Handelsblatt“ wendet sich dann gegen die Stelle des Artikels der „Saturday Review“, daß in Kriegszeiten das Recht des Kriegesrecht weiche, daß dies das Recht des Stärkeren sei und sagt: Wenn Wochenblätter, wie „Saturday Review“ solches als roheste Militaristen schreiben, so entstehen Besorgnisse, daß die Achtung vor dem Völkerrecht in England mehr als erschüttert ist. Die neutralen Staaten müssen hiervon Kenntnis nehmen. Schließlich beschäftigt sich „Handelsblatt“ mit einem Artikel „Spectators“, der bedauert, daß Holland neutral sei und nicht Partei für Deutschland ergriffen habe, da die Neutralität für Holland keine Hilfe, sondern eine Belastung sei.

Gedanken der „Times“ über einen deutschen Einfall in England.

W.L.B. London, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Times“ beschäftigt sich neuerlich mit einem deutschen Angriff Deutschlands gegen England und schreibt: Wir müssen gewärtig sein, daß wir in unserem Heimatlande angegriffen werden. Das kann aber nur durch eine Truppenevakuierung geschehen. Die Seeverteidigung eines Landes, wie England, bietet große Schwierigkeiten. Nicht nur weil eine große Stärke wegen der ausgedehnten Küste notwendig ist, sondern weil die tüchtigsten Truppen auf dem Kontinent sind und wegen des Fehlens eines nationalen Heeres, das erst in der Bildung begriffen ist. Die Gefahr der Unterseeboote hält eine große Flotte von ihren Bestimmungsorten fern. Die Zepeline und Minen legen dem Admiral Jellicoe eine große Verantwortung auf. So lange die Deutschen Fortschritte machen, besteht die Möglichkeit, daß sie Truppen unter dem Schutze älterer Kriegsschiffe an Land setzen können, während die Hauptflotten an anderen Orten im Kampfe sind. Es gibt deutsche Häfen genug, wo eine viertel Million Mann schnell eingeschifft werden können, umso mehr, da Grund vorhanden ist, daran zu denken, daß der Kampf auf dem Festlande stattfindet und weniger angestrengt zu sein scheint, so daß für die Deutschen fast nichts zu tragen ist. Antwerpens Zukunft sei, daß Deutschland sich in dieses Gebiet festzusetzen versucht, von wo es einen Schlag gegen England richten kann. Je weniger Chancen Deutschland auf dem Festlande hat, um so eher bereitet es einen Vorstoß auf England vor, aber umso mehr Wahrscheinlichkeit besteht auch, daß er glückt.

Die Arbeitslosen in England.

London, 16. Okt. Die Arbeitslosigkeit in den Betrieben, welche in England unter die gesetzliche Versicherung fallen, ging auf 4,8 % zurück gegen 5,1 % in der Vorwoche und 5,9 % im vorigen Monat. In den sonstigen Betrieben sind jetzt bei den Arbeitsnachweisern 64 362 (in der Vorwoche 64 276) Arbeitslose eingeschrieben.

Verhärzung der englisch-türkischen Spannung.

W.L.B. Konstantinopel, 16. Okt. Ein hiesiges Blatt bestätigt, daß der frühere Kommandant der türkischen Flotte, Admiral Limpus, in der russischen Schwarzmeerflotte Dienst genommen hat. Die Nachricht macht in den türkischen Kreisen einen üblen Eindruck und trägt dazu bei, die lebhafteste Verärgerung gegen England zu verschärfen.

Neuterei englischer Truppen in Hongkong.

W.L.B. Berlin, 16. Okt. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ meldet: Nach letzten Nachrichten aus Kanon haben englische Truppen in Hongkong sich geweigert, zu kämpfen.

Noch mehr Kolonialtruppen nach Frankreich.

W.L.B. 16. Okt. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ hat die französische Regierung neuerdings viele Schiffe gemietet, um Kolonialtruppen nach Frankreich zu befördern. Man glaubt, daß diese Truppen ins Elsass geschickt werden. Der „Secolo“ berichtet, Marseille sei ein großes Konzentrationsslager geworden.

Die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen in Russland.

Petersburg, 16. Okt. Die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen sollen nach einer Regierungsentscheidung beim Bauder Murabahn verwendet werden. („Frankf. Ztg.“)

Portugal vor der Mobilisation.

Genf, 16. Okt. Aus Lissabon wird gemeldet, daß nach einem wichtigen Ministerrat der Ministerpräsident mit den Führern der politischen Parteien eine Unterredung hatte und mittelste, daß die allgemeine Mobilisation bevorstehe. Das gegenwärtige Kabinett wird sich durch Zurückziehung der Führer der verschiedenen politischen Gruppen zu einem Ministerium der nationalen Verteidigung erweitern.

W.L.B. London, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Das Reuters Bureau erfährt: Die Empfindungen vollständiger Sympathie des portugiesischen Volkes für Großbritannien seien seit Kriegsbeginn beständig. Portugal muß auf alle Möglichkeiten gefaßt und bereit sein, Großbritannien überall und jeden Augenblick zu unterstützen, wo es nötig sein wird. Die Meldung, daß Portugal Deutschland den Krieg erklärt habe, ist unrichtig.

Die Kämpfe in Mazedonien.

Sofia, 15. Okt. (W. B. Nicht amtlich.) Die „Agence Bulgare“ erklärt: Die serbische Regierung hat drei Minister an einer Unterhandlungsbank

nach Mazedonien entsandt. Die Lage in dieser unglücklichen, von ihren neuen Herren zur Verzweiflung getriebenen Provinz muß sehr ernst sein, wenn so angelegene Persönlichkeiten mitten im Kriege von ihrem Posten fortgehen, um nachzusehen, was vorgeht.

W.L.B. Wien, 16. Okt. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Bulgarische Blätter veröffentlichen Berichte über einen entscheidenden Sieg, den die ausländischen bulgarischen Mazedonier bei Koprivnik gegen serbische Truppen und serbische Kommandos errungen haben sollen. In diesen Kämpfen sei der serbische Vandalenführer Fürst Ivan Vambanski, der Präsident der Narodna Obrana für Mazedonien, gefallen.

Rumänien bleibt neutral.

Wien, 14. Okt. (W. B. Nicht amtlich.) Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest zur Beurlaubung der seit Beginn des europäischen Krieges einberufenen Mannschaften: Die Bereitwilligkeit in der Befolgung der Einberufungsbefehle hat die leitenden Kreise wiederum davon überzeugt, daß die eventuelle Mobilisierung der rumänischen Armee in wenigen Tagen durchzuführen wäre. Unter solchen Umständen hätte es auch vom finanziellen Standpunkt aus wenig Berechtigung, die Truppen weiterhin auf dem erhöhten Stand zu erhalten, um so weniger, als die verantwortlichen Leiter der rumänischen Politik zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß für das Königreich kein Anlaß vorliegt, aus seiner neutralen Haltung herauszutreten. Die von russisch-französischer Seite geführte Agitation hat zwar nur wenig nachgelassen, die Zahl der Einberufenen aber, die ihr entgegenarbeiten, hat nicht unwesentlich zugenommen. Gerade die Heftigkeit dieser Agitation trägt zur allmählichen Ernüchterung am meisten bei. „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.“

Beruhigende Nachrichten aus Südafrika.

W.L.B. Berlin, 16. Okt. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ meldet, aus Südafrika hätten die Berliner Missionen beruhigende Nachrichten erhalten. Die Missionen wurden bisher von der Bevölkerung und auch von der Regierung freundlich behandelt. Die Missionen werden ungehindert fortgesetzt.

Die Amerikaner zur Frage der Kontrebände.

W.L.B. Washington, 16. Okt. In der Beantwortung von Anfragen erklärte der stellvertretende Staatssekretär, die Bürger der Vereinigten Staaten sollten auf eigene Gefahr beständig selbst Kontrebände den Kriegführenden verkaufen. Es sei Sache der fremden Völker, solche Verschiffungen für die Feinde zu verhindern, jedoch nicht die Pflicht der Neutralen, solche Verschiffungen zu verweigern.

W.L.B. Kopenhagen, 16. Okt. (Nicht amtlich.) „National-Tidende“ meldet aus London: Während des Besuchs des kaiserlichen Hauptquartiers warf ein deutsches Flugzeug eine Bombe herab, die in der Nähe von Vincennes und Ostre niederfiel. Das deutsche Flugzeug wurde von einem französischen Verfolger und niedergeschossen. (Das „Niederlande“ ist ganz augenscheinlich der blühende französische Schwindler. Red.)

W.L.B. Calais, 16. Okt. Ein deutscher Flugzeug warf am Montag eine Bombe über St. Omer, wodurch 2 Personen getötet und 16 verletzt wurden. Fünf französische Flugmaschinen verfolgten den Flieger.

Der Einzug der Sieger in Antwerpen.

Wie die „Times“ aus Neuport meldet, befindet sich in der „New York World“ eine packende Beschreibung des siegreichen Einzuges der Deutschen in Antwerpen. Der Korrespondent sah den Einzug von einem Balkon des amerikanischen Konsulats, wohin er sich begeben hatte, nachdem der Konflikt gelassen war. Er und ein Freund waren so ziemlich die einzigen Zuschauer in der ganzen Stadt. Die ersten Truppen, die einrückten, waren militärische Nachfahrer, denen eine Brigade Infanterie und verschiedene Feldbatterien folgten. Die letzteren zogen in stottem Trab durch die Stadt nach dem Kai, wo die Geschütze aufgestellt wurden, um auf die belgische Nachhut zu feuern, die gerade am jenseitigen Ufer der Schelde ankam. Eine Kompanie Infanterie begann sofort über die Schiffsbrücke zu ziehen, aber als man bemerkte, daß sie in der Mitte durch die Belgier vernichtet worden war, sprangen zwei Soldaten in die Schelde, nach dem anderen Teil der Brücke, um dort das Terrain zu erforschen. Nach zwei Stunden hatten die Deutschen die Schiffsbrücke wieder hergestellt, und die Truppen zogen darauf in unabhörbaren Reihen darüber. Der Kern des deutschen Heeres zog jedoch erst spät am Samstag nachmittag in die Stadt ein. General v. Schulz und Admiral v. Schroeder hielten die Parade über 60 000 Mann ab. Mit ihrem glänzenden Gefolge hatten sie zu Pferde neben dem königlichen Palast Aufstellung genommen. Fünf Stunden lang marschierte der mächtige Zug durch die Straßen der verlassen Stadt, während die leeren Häuser widerhallten von dem Schall der Schritte. Kompanie auf Kompanie, Regiment auf Regiment, Brigade auf Brigade, bis das Auge müde war vom Sehen nach diesem Gran und dem regelmäßigen Schweben der Glieder. Metallene Stimmen sangen die „Macht am Rhein“ oder „Ein feste Burg ist unser Gott“. An der Spitze jedes Regiments marschierte ein Musikkorps und ein Fahnenträger. Es sind Truppen, die belache fortdauernd im Kampfe gewesen sind während zwei Wochen, und die in den letzten 36 Stunden Tod und Verderben fanden über eine feindliche Stadt. Und doch sahen die Mannschaften und Pferde wohlverpflegt aus, und das Sattelzeug der Artilleriepferde glänzte. Nach der Artillerie kam ein Kanalerieregiment, Kavassiere mit ihren glänzenden Helmen, Matrosen, eine Marineregiment, bayerische Infanterie, Oesterreicher usw. usw. Aus dem gesamten Auftrieb der Deutschen ging hervor, daß sie den Auftrag bekommen hatten, die Einwohner der Stadt mit besonderer Schonung zu behandeln.

Wiederherstellung der Ordnung in Antwerpen.

An Stelle des ziemlich unsfähigen Antwerpener Bürgermeisters de Vos tritt nun der Abgeordnete Dr. Brand als stellvertretender Bürgermeister von Antwerpen auf und führt die Unterhandlungen mit den deutschen Behörden. Brand ist einer der fähigsten Köpfe Belgiens. Er hat sich einen internationalen Namen gemacht durch seine erfolgreichen

Arbeiten zur Herbeiführung internationaler Verträge für das Seerecht. Er spricht geläufig deutsch und ist vor allen Dingen einer der eifrigsten Vorkämpfer des Flamentums in Belgien. Er ist ein Mann, der deutsche Wissenschaft und deutsche Kultur kennt, und seine Bemühungen gehen jetzt vor allen Dingen dahin, die Antwerpener zu rücken zu bewegen, und er hat in einem Interview mit dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ gesagt, daß im Augenblick nur 15 000 Leute in der Stadt weilen, zum größten Teil Greise, Frauen und Kinder. Er hörte zwar gerüchelt davon, daß der Stadt 200 Millionen Kriegsschadigung abverlangt werden sollen. Neuere Nachrichten besagen jedoch, daß die Deutschen von Antwerpen keine Kriegsschadigung verlangen, aber daß der Unterhalt der 15 000 Mann starken Besatzung von der Stadt übernommen werden soll. Das Auftreten der Deutschen, sagt Brand, in Antwerpen ist gemächlich.

Augenscheinlich und sehr begreiflicherweise wollen die deutschen Behörden alles tun, um so rasch wie möglich das gesellschaftliche Leben wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Nahrungsmittel sind in genügender Menge in Antwerpen vorhanden, wenn auch bei dem vollständigen Stillstand des wirtschaftlichen Lebens schwierige Uebergangstage kommen werden. Aber diese Schwierigkeiten stehen keineswegs in Zusammenhang mit der deutschen Besetzung. Auch ohne diese deutsche Besetzung würden auch unter belgischer Verwaltung solche Tage nach der Lage der Dinge unbedingt durchgemacht werden müssen. Sie sind die unvermeidlichen Folgen der Rückkehr in eine unbesetzte Stadt. Die Belgier, so sagt Dr. Brand, und der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ wiederholt diese Worte mit Nachdruck, können sich ihrem Lande gegenüber nicht treuer erweisen. Es ist jetzt der Augenblick gekommen, wo die Belgier ihr freiwilliges Exil beendigen können. („Frankf. Ztg.“)

Bei Schirwindt und Eyd.

Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Zeitung“ schreibt unter dem 7. Oktober:

Man hält es hier für ziemlich sicher, daß Japan an dem Kampfe beteiligt sind, der augenblicklich auf der langen Linie von Schirwindt bis Eyd angeseht wird. Nicht Mannschaften, sondern Offiziere und Kanonen. Aber sie scheinen schlecht. Gestern, spät abends, kam der Führer der Kavallerie-Kraftwagenkolonne zu uns ins Quartier und erzählte, daß die bestige Schiere, die den ganzen Tag hier zu hören war, nur ganz geringen Schaden auf unserer Seite angerichtet habe. Das gleiche konnten wir vor zwei Tagen auf den Höhen hinter Wirballen selbst beobachten. Bei einer Batterie waren zwei Leute durch russische Flintenkugeln verwundet worden. Aber die Wirkung der fortgesetzten Mollaten der russischen Artillerie war gleich Null. Ob die Ursache in minderwertigen Kanonen zu suchen ist, die als Ersatz nachgeschoben werden, oder in den ungläubigen Mannschaften, die nach nur vierwöchiger Ausbildung massenhaft herauskommen, oder in dem Mangel an Fliegern, so daß unsere Stellungen dem Feinde unbekannt bleiben — jedenfalls steht die Tatsache im Widerspruch zu dem anfänglich ausgezeichneten Schicksal der russischen Artillerie. Dabei scheinen sie auf alles zu scheitern, was an ihrem Horizont auftaucht. Als wir beim Vorgehen zu unseren Stellungen einzeln eine kleine Erhebung überschritten, die wir durch die vorliegenden Höhen irrtümlich gedeutet glaubten, schoß eine Batterie mit Granaten herüber, von denen zwei in unserer Nähe, drei andere aber sehr entfernt einschlugen, was durch eine ungeschickte Bedienung der einzelnen Geschütze wohl zu erklären wäre.

Das Schlachtfeld ist bei solchem Stellungenwechsel weniger belebt, als wenn im Frieden ein paar Bauern darauf arbeiten. Leute, die in den Gräben und Talmulden das Essen vortragen, zwei Träger, die einen Verwundeten auf der Bahre zum Verbandplatz bringen, ein paar Soldaten, die Holz, Wasser oder ein Suppenfass in die gebetzten Stellungen tragen: das ist alles, was auf der großen Fläche eridet. Die Schützenlinien sind eingegraben, die Geschütze dahinter gleichfalls; die Deckungen, in denen die Proben stehen, und die Reservisten, sind so wohlfeil wie es geht; in eine Abzweig einbauen sieht man zumeist nur einzeln, wenn man dicht herankommt. Wer die Schlachtenbilder früherer Kriege im Sinne hat, wird durch den Anblick eines modernen Schlachtfeldes fast immer enttäuscht werden. Alle Bewegungen vollziehen sich einzeln, sprunghaft, hinter Deckungen. Weist nichts. Die russische Infanterie greift fast ausschließlich bei Nacht an. Im einzelnen freilich und weiter zurück sieht man eine Fülle von verschiedenartigen Bildern, das man zuweilen das Gefühl hat, in verschiedenen Welten zu leben.

Kleine Kriegszeitung.

Vorsicht bei Geschossen! Als in Neunkirchen der Lokomotivführer Bach in einem Schuppen gemeinsam mit seinem Sohne, dem Geizer Willi Bach, an einem französischen Artilleriegeschosse herumhantierte, das sie auseinander nehmen wollten, um den Mechanismus zu studieren, explodierte dieses. Beide erlitten fürchterliche Verletzungen. Der Sohn ist gestorben. Das Dach des Schuppens und die innere Einrichtung sind völlig zerstört. Die Fenster der gegenüberliegenden Häuser wurden durch den Luftdruck zertrümmert.

Deutsche Verluste. Wir lesen in der „Neuen Züricher Zeitung“: „Aus Zürich schreibt man uns: In Nr. 1410 bringen Sie ein Savaas-Telegramm aus London, laut welchem die „Daily Mail“ aus Kopenhagen erzählt, die 43. u. 44. deutsche Verlustliste enthalte je 18 000 Tote. Da mir die Zahl ungenauerlich vorkam, und es möglich war, diese Angabe auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, da der „Reichsanzeiger“ mit den Verlustlisten im Museum aufliegt, nahm ich mir die Mühe, die Toten der Verlustliste Nr. 43 zu zählen und ich fand deren ganze 913 (!). Die Liste Nr. 44 habe ich nicht unterzucht, sie wird aber auch nicht viel anders aussehen.“ Wir enthalten uns jeder Äußerung zu diesem Reinfall des Schweizer Blattes.

40 Oesterreicher von den Bayern betref. Das „Burger Volksblatt“ meldet die Ankunft von 40 Oesterreichern, die in Frankreich von der Kriegserklärung überrascht und in einer französischen Grenzstadt als Kriegsgefangene untergebracht waren, aber von den hierher vordringenden Bayern aus Feindesland be-

freit wurden. Die Zurückgeführten waren auf der Heimreise nach Böhmen und Ungarn von Bayern kommend in Bütz eingetroffen.

Die Bayern auf die Engländer! Als kürzlich der Kaiser mit dem kommandierenden General des 1. bayerischen Armeekorps Ritter v. Kylander, dessen Generalstabschef Generalmajor v. Nagel zusammentraf, sagte der Kaiser nach Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der Bayern: „Ich möchte nur den Engländern, daß sie einmal mit den Bayern zusammenkommen!“

Die Akeriti-Sprache. Ein bayerischer Feldwebel, der in Frankreich im Felde steht, erzählt von den „Münchener Neuesten Nachrichten“ von neuen Hilfspolizisten, deren sich die Bayern, mit Ausnahme vom Münchener Leibregiment, im Ungarn zu bedienen. „Unsere Mannschaften“, schreibt er, „die nur zum Teil der französischen Sprache mächtig sind, haben oft große Mühe, sich mit den Eingeborenen zu verständigen. Sie wissen sich aber demnach zu helfen. Ein Unteroffizier, der seiner Dienstverpflichtung an Hand des Requisitionsbogens begreifen machen wollte, daß die Soldaten nach einem Feind viel gelüfte, fand dafür folgendes Verfahren: Er nahm einen Topf zur Hand, füllte ihn mit Wasser und ließ die Dame des Hauses unter entsprechenden Bewegungen ein wiederholtes „Akeriti“ zu. Das heißt eine Stunde später hatte der wackere Krieger die Huhn im Topfe — ganz genau so, wie es ein berühmter französischer Heinrich einst für seine Sonntagsgewünschte.“

Eine hübsche Antwort für die Franzosen. Die hiesige Gesellschaft in Bern stellt der Schweizerischen Presse folgende Erklärung zu: Unter dem Titel „Deutsch-englischer Krieg“ gegen die Schweiz wird in „Temps“ die Behauptung aufgestellt, daß ein deutscher Generalstab ein Kriegsspiel für den deutschen Einfall in die Schweiz bestimme. Wir sind in der Lage, diese Nachricht zu bestätigen. Im Jahre 1910 hat der jugendliche Prinz Friedrich Karl von Preußen aus eigenem Antriebe gelegentlich ein schweizerisch-preussisches Konflikt in der Neuenburger Operationen aufgestellt, der im Jahre 1911 mit dem „Temps“ entdeckt übereinstimmt. Wir können nur mitteilen, daß dieser Plan im Jahre 1910 des ersten Bandes von Wolfgang Försters Werk „Prinz Friedrich Karl“, im Jahre 1910 veröffentlicht worden ist. Es ist ersichtlich, festzustellen, die französische Presse auf ein 58 Jahre altes Dokument zurückgreifen muß, um für ihre Absicht, zwischen Schweiz und Deutschland Zwietracht zu säen, zu finden.“

Wie die Franzosen ihre Landsleute täuschen. Aus dem Briefe einer Kriegskrankenschwester aus Mex entnommen wir folgendes: „Der im Jahre 1909 gegen annähernd 600 Vermundete, in den letzten Tagen kamen fast nur noch Franzosen. Die meisten sind noch heute fest davon überzeugt, daß sie in russischem Besitz ist.“

Letzte Nachrichten.

Das Attentat auf die Brüder Bugton.

W.L.B. Bukarest, 16. Okt. Der die Oesterreichische Chirurg Toma Jonescu erklärte, daß beide außer Lebensgefahr seien. Der junge Türke, der den Anschlag auf die Brüder Bugton ausübte, hatte sich als Hassan Tabein eingeschleift, Journalist, in die Fremdenliste eingetragen. Das Attentat erregt um so größeres Aufsehen, als es während der Ueberführung der Leiche des Königs stattfand. Von der Bevölkerung wird eine Kundgebung gegen die Tätigkeit der Brüder Bugtons auf dem Balkan empfunden.

Berlin, 16. Okt. Zu dem Attentat in Bukarest meldet das „Berl. Tagbl.“: Von den Oesterreichern Bugton ist besonders Joel Bugton, der langjährige Präsident des Bundes der Antifranzosen, in allen orientalischen Hauptstädten eine bekannte Persönlichkeit. In der letzten Woche entwickelte er offenbar im Auftrag der russischen und englischen Regierung in Sofia eine eifrige Tätigkeit, um durch die öffentliche Meinung die bulgarische Regierung zur Aufgabe der Neutralität zugunsten der Triple-Entente zu bewegen. Seine Arbeit ist aber ergebnislos geblieben. In Bukarest veränderte er seine Meinung fortzusetzen. Da sie letzten Endes darauf hinausläuft, die beiden Nachbarstaaten der Türkei, einer der osmanischen Rechten feindlichen Attentat zu veranlassen, so liegt das politische Motiv offenbar klar zu Tage.

W.L.B. Wien, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Zu dem Attentat auf die Brüder Bugton schreibt die „Freie Presse“: Die verbrecherische Tat beweist, wie hoch die Erbitterung gegen England und die Antifranzosen bleiben immer die verwerflichsten Mittel der Politik, aber England und die Antifranzosen sind in seiner Politik an die Spitze der Russen trat und damit dem Verberber von Serajewo die Sühne verweigert. Das Attentat von Bukarest ist ein stammender Beweis der Unterdrückten, eine Warnung an England und ein böses Vorzeichen seiner Zukunft.

Erdbeben am Panamakanal.

Panama, 16. Okt. Ein erhebliches Erdbeben bei Culabra hat den ganzen Kanal zerstört. Die Schiffen sind nicht imstande, die Durchfahrt zu vollenden.

W.L.B. Berlin, 16. Okt. (Nicht amtlich.) Die Spirituszentrale erhöhte die Verkaufspreise für prima Spirit frei Berlin auf 60 Mark, Brennspiritus in Viterlaschen zu 90 Prozent auf 38 Mark, zu 95 Prozent auf 41 Mark, beides den Schlagspreis aber unverändert auf 50 Mark.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der Stadtauktioner unseres Blattes liegt heute ein Prospekt des kaufmännischen W. C. W. Karlsruhe bei.

ZAHN-CRÈME und Mundwasser KALODONT